
Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Herbst
2012**

62312

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Literaturw. - Hauptg.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **11**

Bitte wenden!

Thema Nr. 1

Analysieren und interpretieren Sie Andreas Gryphius' *An sich selbst* im Vergleich mit Paul Flemings *An sich!* Ordnen Sie beide Autoren und ihre Werke zunächst in den Kontext der Literatur der Frühen Neuzeit ein und nehmen Sie im Anschluss daran eine detaillierte Formanalyse vor! Lassen Sie sich bei Ihren inhaltlichen Überlegungen von der Frage leiten, welche Themen im Zentrum der beiden Gedichte stehen und inwiefern ihre Wahl und Ausgestaltung für die Lyrik der Frühen Neuzeit Repräsentativität beanspruchen können!

XLVIII.

An sich selbst.

Mir grauet vor mir selbst; mir zittern alle glieder,
 Wenn ich die lipp' und nas' und beider augen klufft,
 Die blind vom wachen sind, des athems schwere luft
 Betracht' und die nun schon erstorbnen augen-lieder.
 5 Die zunge, schwartz vom brand, fällt mit den worten nieder
 Und lallt, ich weiß nicht was; die müde seele rufft
 Dem großen tröster zu, das fleisch reucht nach der
 grufft,
 Die ärzte lassen mich, die schmerzen kommen wieder.
 Mein körper ist nicht mehr als adern, fell ¹, und bein.
 10 Das sitzen ist mein tod, das liegen meine pein.
 Die schenckel haben selbst nun träger wol vonnöthen.
 Was ist der hohe ruhm und jugend, ehr und kunst?
 Wenn diese stunde kommt, wird alles rauch und dunst,
 Und eine noth muss uns mit allem vorsatz tödten.

26. An sich.

Sei dennoch unverzagt, gieb dennoch unverloren,
 weich keinem Glücke nicht, steh' höher als der Neid,
 vergnüge dich an dir und acht' es für kein Leid,
 hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.
 5 Was dich betrübt und labt, halt Alles für erkoren,
 nim dein Verhängniß an, lass' Alles unbereut.
 Tu, was getan muß sein, und eh' man dirs gebeut.
 Was du noch hoffen kanst, das wird noch stets geboren.
 Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
 10 ist ihm ein jeder selbst. Schau alle Sachen an,
 diß Alles ist in dir. Laß deinen eiteln Wahn,
 und eh' du förder gehst, so geh' in dich zurtücke.
 Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kan,
 dem ist die weite Welt und Alles untertan.

Thema Nr. 2

Erklären Sie das Aufkommen des Bildungsromans im 18. Jahrhundert und vergleichen Sie die literarischen Bildungswege Agathons, Wilhelm Meisters und Anton Reisers!

Thema Nr. 3

Interpretieren Sie den Beginn von Goethes *Faust I!* Stellen Sie die Funktion dieser Szene für das Drama dar und gehen Sie auf die Kontexte sowie die dramatische Form ein!

(Text nach: Johann Wolfgang Goethe, *Faust*, hg. von Albrecht Schöne, Frankfurt/Main 2005, S. 33 - 38)

33

NACHT

In einem hochgewölbten, engen, gotischen Zimmer FAUST
unrubig auf seinem Sessel am Pulte.

FAUST

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin, 355
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar, 360
Und ziehe schon an die zehen Jahr,
Herauf, herab und quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum –
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen. 365
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel.
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen, 370
Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt, 375
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir, durch Geistes Kraft und Mund,
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr, mit sauerem Schweiß, 380
Zu sagen brauche was ich nicht weiß;

Fortsetzung nächste Seite!

34

FAUST I

Daß ich erkenne was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
 385 Und tu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
 Zum letztenmal auf meine Pein,
 Den ich so manche Mitternacht
 An diesem Pult herangewacht:
 390 Dann, über Büchern und Papier,
 Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
 Ach! könnt' ich doch auf Berges-Höh'n
 In deinem lieben Lichte gehn,
 Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
 395 Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
 Von allem Wissensqualm entladen
 In deinem Tau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
 Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
 400 Wo selbst das liebe Himmelslicht
 Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!
 Beschränkt von diesem Bücherhauf,
 Den Würme nagen, Staub bedeckt,
 Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf,
 405 Ein angeraucht Papier umsteckt;
 Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
 Mit Instrumenten vollgepfropft,
 Urväter Hausrat drein gestopft –
 Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

410 Und fragst du noch, warum dein Herz
 Sich bang' in deinem Busen klemmt?
 Warum ein unerklärter Schmerz
 Dir alle Lebensregung hemmt?
 Statt der lebendigen Natur,
 415 Da Gott die Menschen schuf hinein,
 Umgibt in Rauch und Moder nur
 Dich Tiergeripp' und Totenbein.

NACHT

35

Flich! Auf! Hinaus in's weite Land!
 Und dies geheimnisvolle Buch,
 Von Nostradamus eigner Hand,
 420 Ist dir es nicht Geleit genug?
 Erkennest dann der Sterne Lauf,
 Und wenn Natur dich unterweist,
 Dann geht die Seelenkraft dir auf,
 Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
 425 Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
 Die heil'gen Zeichen dir erklärt.
 Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
 Antwortet mir, wenn ihr mich hört!
*Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des
 Makrokosmos*

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
 430 Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
 Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
 Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
 War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
 Die mir das inn're Toben stillen,
 435 Das arme Herz mit Freude füllen,
 Und mit geheimnisvollem Trieb
 Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
 Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
 Ich schau' in diesen reinen Zügen
 440 Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
 Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
 »Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
 Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
 Auf, bade, Schüler, unverdrossen
 445 Die ird'sche Brust im Morgenrot!«
Er beschaut das Zeichen

Wie alles sich zum Ganzen webt,
 Eins in dem andern wirkt und lebt!
 Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
 Und sich die goldnen Eimer reichen!
 450 Mit segenduftenden Schwingen

Fortsetzung nächste Seite!

36

FAUST I

Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!

455 Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt –
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Er schlägt unwillig das Buch um, und erblickt das Zeichen des Erdgeistes

460 Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Mut mich in die Welt zu wagen,
465 Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen;
Es wölkt sich über mir –

Der Mond verbirgt sein Licht –

470 Die Lampe schwindet!
Es dampft! – Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt – Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!

475 Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!

Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwählen!

480 Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, DER GEIST erscheint in der Flamme.

NACHT

37

GEIST

Wer ruft mir?

FAUST *abgewendet*

Schreckliches Gesicht!

GEIST

Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen,
Und nun –

FAUST

Weh! ich ertrag' dich nicht!

485

GEIST

Du flehst erattmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! – Welch erbärmlich Grauen
Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
490 Wo ist die Brust? die eine Welt in sich erschuf,
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben.
Wo bist du, Faust? des Stimme mir erklang,
495 Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist Du es? der, von meinem Hauch unwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

FAUST

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deines gleichen!

500

GEIST

In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
505 Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

FAUST

510 Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

GEIST

Du gleichst dem Geist den du begreifst,
Nicht mir!

*Verswindet.*FAUST *zusammenstürzend*

Nicht dir?

515 Wem denn?

Ich Ebenbild der Gottheit,
Und nicht einmal dir!

Thema Nr. 4

Die Lyrik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Romantik, Biedermeier und Vormärz: Ein Überblick über Themen, künstlerische Anliegen und Schreibweisen anhand ausgewählter Autoren.

Thema Nr. 5

Interpretieren Sie das Gespräch zwischen Wendla Bergmann und ihrer Mutter in Frank Wedekinds Drama „Frühlingserwachen“ (1891)! Gehen Sie insbesondere auf die Darstellung der Sexualmoral der Zeit ein!

Fortsetzung nächste Seite!

In: Frank Wedekind: Werke I, hrsg. von Erwin Weidl.

FÜNFTE SZENE

*Ein Schlafgemach. – FRAU BERGMANN, INA MÜLLER und
Medizinalrat DR. V. BRAUSEPULVER. – WENDLA im Bett.*

DR. VON BRAUSEPULVER: Wie alt sind Sie denn eigentlich?

WENDLA: Vierzehn ein halb.

DR. VON BRAUSEPULVER: Ich verordne die Blandschen Pillen seit fünfzehn Jahren und habe in einer großen Anzahl von Fällen die eklatantesten Erfolge beobachtet. Ich ziehe sie dem Lebertran und den Stahlweinen vor. Beginnen Sie mit drei bis vier Pillen pro Tag und steigern Sie so rasch Sie es eben vertragen. Dem Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben hatte ich verordnet, jeden dritten Tag um eine Pille zu steigern. Die Baronesse hatte mich mißverstanden und steigerte jeden Tag um drei Pillen. Nach kaum drei Wochen schon konnte sich die Baronesse mit ihrer Frau Mama zur Nachkur nach Pymont begeben. – Von ermüdenden Spaziergängen und Extramahlzeiten dispensiere ich Sie. Dafür versprechen Sie mir, liebes Kind, sich um so fleißiger Bewegung machen zu wollen und ungeniert Nahrung zu fordern, sobald sich die Lust dazu wieder einstellt. Dann werden diese Herzbeklemmungen bald nachlassen – und der Kopfschmerz, das Frösteln, der Schwindel – und unsere schrecklichen Verdauungsstörungen. Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben genöß schon acht Tage nach begonnener Kur ein ganzes Brathühnchen mit jungen Pellkartoffeln zum Frühstück.

FRAU BERGMANN: Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Herr Medizinalrat?

DR. VON BRAUSEPULVER: Ich danke Ihnen, liebe Frau Bergmann. Mein Wagen wartet. Lassen Sie sich's nicht so zu Herzen gehen. In wenigen Wochen ist unsere liebe kleine

Fortsetzung nächste Seite!

Patientin wieder frisch und munter wie eine Gazelle. Seien Sie getrost. – Guten Tag, Frau Bergmann. Guten Tag, liebes Kind. Guten Tag, meine Damen. Guten Tag. (*Frau Bergmann geleitet ihn vor die Tür.*)

INA (*am Fenster*): – Nun färbt sich eure Platane schon wieder bunt. – Siehst du's vom Bett aus? – Eine kurze Pracht, kaum recht der Freude wert, wie man sie so kommen und gehen sieht. – Ich muß nun auch bald gehen. Müller erwartet mich vor der Post und ich muß zuvor noch zur Schneiderin. Mucki bekommt seine ersten Höschen, und Karl soll einen neuen Trikotanzug auf den Winter haben.

WENDLA: Manchmal wird mir so selig – alles Freude und Sonnenglanz. Hätt ich geahnt, daß es einem so wohl ums Herz werden kann! Ich möchte hinaus, im Abendschein über die Wiesen gehn, Himmelsschlüssel suchen den Fluß entlang und mich ans Ufer setzen und träumen... Und dann kommt das Zahnweh, und ich meine, daß ich morgen am Tag sterben muß; mir wird heiß und kalt, vor den Augen verdunkelt sich's, und dann flattert das Untier herein – – So oft ich aufwache, seh ich Mutter weinen. O, das tut mir so weh – ich kann's dir nicht sagen, Ina!

INA: – Soll ich dir nicht das Kopfkissen höher legen?

FRAU BERGMANN (*kommt zurück*): Er meint, das Erbrechen werde sich auch geben; und du sollst dann nur ruhig wieder aufstehn... Ich glaube auch, es ist besser, wenn du bald wieder aufstehst, Wendla.

INA: Bis ich das nächste Mal vorspreche, springst du vielleicht schon wieder im Haus herum. – Leb wohl, Mutter. Ich muß durchaus noch zur Schneiderin. Behüt dich Gott, liebe Wendla. (*Küßt sie.*) Recht, recht baldige Besserung!

WENDLA: Leb wohl, Ina. – Bring mir Himmelsschlüssel mit, wenn du wiederkommst. Adieu. Grüße deine Jungens von mir.

(*Ina ab*)

WENDLA: Was hat er noch gesagt, Mutter, als er draußen war?

FRAU BERGMANN: Er hat nichts gesagt. – Er sagte, Fräulein von Witzleben habe auch zu Ohnmachten geneigt. Es sei das fast immer so bei der Bleichsucht.

WENDLA: Hat er gesagt, Mutter, daß ich die Bleichsucht habe?

FRAU BERGMANN: Du solltest Milch trinken und Fleisch und Gemüse essen, wenn der Appetit zurückgekehrt sei.

WENDLA: O Mutter, Mutter, ich glaube, ich habe nicht die Bleichsucht....

FRAU BERGMANN: Du hast die Bleichsucht, Kind. Sei ruhig, Wendla, sei ruhig; du hast die Bleichsucht.

WENDLA: Nein, Mutter, nein! Ich weiß es. Ich föhl es. Ich habe nicht die Bleichsucht. Ich habe die Wassersucht....

FRAU BERGMANN: Du hast die Bleichsucht. Er hat es ja gesagt, daß du die Bleichsucht hast. Beruhige dich, Mädchen. Es wird besser werden.

WENDLA: Es wird nicht besser werden. Ich habe die Wassersucht. Ich muß sterben, Mutter. – O Mutter, ich muß sterben!

FRAU BERGMANN: Du mußt nicht sterben, Kind! Du mußt nicht sterben... Barmherziger Himmel, du mußt nicht sterben!

WENDLA: Aber warum weinst du dann so jammervoll?

FRAU BERGMANN: Du mußt nicht sterben – Kind! Du hast nicht die Wassersucht. Du hast ein Kind, Mädchen! Du hast ein Kind! – Oh, warum hast du mir das getan!

WENDLA: – Ich habe dir nichts getan –

FRAU BERGMANN: O leugne nicht noch, Wendla! – Ich weiß alles. Sieh, ich hätt es nicht vermocht, dir ein Wort zu sagen. – Wendla, meine Wendla...!

WENDLA: Aber das ist ja nicht möglich, Mutter. Ich bin ja doch nicht verheiratet...!

FRAU BERGMANN: Großer, gewaltiger Gott –, das ist's ja, daß du nicht verheiratet bist! Das ist ja das Fürchterliche! – Wendla, Wendla, Wendla, was hast du getan!!

WENDLA: Ich weiß es, weiß Gott, nicht mehr! Wir lagen im Heu... Ich habe keinen Menschen auf dieser Welt geliebt als nur dich dich, Mutter.

FRAU BERGMANN: Mein Herzblatt –

WENDLA: O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!

FRAU BERGMANN: Kind, Kind, laß uns einander das Herz nicht noch schwerer machen! Fasse dich! Verzweifle mir nicht, mein Kind! Einem vierzehnjährigen Mädchen das sagen! Sieh, ich wäre eher darauf gefaßt gewesen, daß die Sonne erlischt. Ich habe an dir nicht anders getan, als meine liebe gute Mutter an mir getan hat. – O laß uns auf den lieben Gott vertrauen, Wendla; laß uns auf Barmherzigkeit hoffen und das Unsrige tun! Sieh, noch ist ja nichts geschehen, Kind. Und wenn nur wir jetzt nicht kleinmütig werden, dann wird uns auch der liebe Gott nicht verlassen. – Sei mutig, Wendla, sei mutig! – So sitzt man einmal am Fenster und legt die Hände in den Schoß, weil sich doch noch alles zum Guten gewandt, und da bricht's dann herein, daß einem gleich das Herz bersten möchte... Was zitterst du?

WENDLA: Es hat jemand geklopft.

FRAU BERGMANN: Ich habe nichts gehört, liebes Herz. –

(Geht an die Tür und öffnet.)

WENDLA: Ach, ich hörte es ganz deutlich. – Wer ist draußen?

FRAU BERGMANN: – Niemand – Schmidts Mutter aus der Gartenstraße. – – Sie kommen eben recht, Mutter Schmidtin.

Thema Nr. 6

Erörtern Sie an mindestens zwei Beispielen die Funktion und Bedeutung der Großstadt in der Erzählliteratur der Klassischen Moderne und erläutern Sie die kultursoziologischen/kulturphilosophischen Hintergründe!

Thema Nr. 7

Analysieren Sie den folgenden Auszug des Anfangskapitels „Der weite Rock“, gehen Sie dabei besonders auf die Rolle des Grotesken in Günter Grass' *Die Blechtrommel* (1959) sowie auf das historische Erzählen nach 1945 ein!

Text:

Günter Grass: *Die Blechtrommel*. Roman. Darmstadt 1959, S. 12 - 17.

[...]

Ich beginne weit vor mir; denn niemand sollte sein Leben beschreiben, der nicht die Geduld aufbringt, vor dem Datieren der eigenen Existenz wenigstens der Hälfte seiner Großeltern zu gedenken. Ihnen allen, die Sie außerhalb meiner Heil- und Pflegeanstalt ein verworrenes Leben führen müssen, Euch Freunden und allwöchentlichen Besuchern, die Ihr von meinem Papiervorrat nichts ahnt, stelle ich Oskars Großmutter mütterlicherseits vor.

Meine Großmutter Anna Bronski saß an einem späten Oktobernachmittag in ihren Röcken am Rande eines Kartoffelackers. Am Vormittag hätte man sehen können, wie es die Großmutter verstand, das schlaffe Kraut zu ordentlichen Haufen zu rechen, mittags aß sie ein mit Sirup versüßtes Schmalzbrot, hackte dann letztmals den Acker nach, saß endlich in ihren Röcken zwischen zwei fast vollen Körben. Vor senkrecht gestellten, mit den Spitzen zusammenstrebenden Stiefelsohlen schwelte ein manchmal asthmatisch auflebendes, den Rauch flach und umständlich über die kaum geneigte Erdkruste hinschickendes Kartoffelkrautfeuer. Man schrieb das Jahr neunundneunzig, sie saß im Herzen der Kaschubei, nahe bei Bissau, noch näher der Ziegelei, vor Ramkau saß sie, hinter Viereck, in Richtung der Straße nach Brenntau, zwischen Dirschau und Karthaus, den schwarzen Wald Goldkrug im Rücken saß sie und schob mit einem an der Spitze verkohlten Haselstock Kartoffeln unter die heiße Asche.

Wenn ich soeben den Rock meiner Großmutter besonders erwähnte, hoffentlich deutlich genug sagte: Sie saß in ihren Röcken – ja, das Kapitel »Der weite Rock« überschreibe, weiß ich, was ich diesem Kleidungsstück schuldig bin. Meine Großmutter trug nicht nur einen Rock, vier Röcke trug sie übereinander. Nicht etwa, daß sie einen Ober- und drei Unterröcke getragen hätte; vier sogenannte Oberröcke trug sie, ein Rock trug den nächsten, sie aber trug alle vier nach einem System, das die Reihenfolge der Röcke von Tag zu Tag veränderte. Was gestern oben saß, saß heute gleich darunter; der zweite war der dritte Rock. Was

gestern noch dritter Rock war, war ihr heute der Haut nahe. Jener ihr gestern nächste Rock ließ heute deutlich sein Muster sehen, nämlich gar keines: die Röcke meiner Großmutter Anna Bronski bevorzugten alle denselben kartoffelfarbenen Wert. Die Farbe muß ihr gestanden haben.

Außer dieser Farbgebung zeichnete die Röcke meiner Großmutter ein flächenmäßig extravaganter Aufwand an Stoff aus. Weit rundeten sie sich, bauschten sich, wenn der Wind ankam, erschlaferten, wenn er genug hatte, knatterten, wenn er vorbei ging, und alle vier flogen meiner Großmutter voraus, wenn sie den Wind im Rücken hatte. Wenn sie sich setzte, versammelte sie ihre Röcke um sich.

Neben den vier ständig geblähten, hängenden, Falten werfenden oder steif und leer neben ihrem Bett stehenden Röcken besaß meine Großmutter einen fünften Rock. Dieses Stück unterschied sich in nichts von den vier anderen kartoffelfarbenen Stücken. Auch war der fünfte Rock nicht immer derselbe fünfte Rock. Gleich seinen Brüdern – denn Röcke sind männlicher Natur – war er dem Wechsel unterworfen, gehörte er vier getragenen Röcken an und mußte gleich ihnen, wenn seine Zeit gekommen

Fortsetzung nächste Seite!

war, an jedem fünften Freitag in die Waschbütte, sonnabends an die Wäscheleine vors Küchenfenster und nach dem Trocknen aufs Bügelbrett.

Wenn meine Großmutter nach solch einem Hausputzbackwasch- und bügelsonnabend, nach dem Melken und Füttern der Kuh ganz und gar in den Badezuber stieg, der Seifenlauge etwas mitteilte, das Wasser im Zuber dann wieder fallen ließ, um sich in großblütem Tuch auf die Bettkante zu setzen, lagen vor ihr auf den Dielen die vier getragenen Röcke und der frischgewaschene Rock ausgebreitet. Sie stützte mit dem rechten Zeigefinger das untere Lid ihres rechten Auges, ließ sich von niemandem, auch von ihrem Bruder Vinzent nicht, beraten und kam deshalb schnell zum Entschluß. Barfuß stand sie und stieß mit den Zehen jenen Rock zur Seite, welcher vom Glanz der Kartoffelfarbe den meisten Schmelz eingeblüßt hatte. Dem reinlichen Stück fiel dann der frei gewordene Platz zu.

Jesu zu Ehren, von dem sie feste Vorstellungen hatte, wurde am folgenden Sonntagmorgen die aufgefrischte Rockreihenfolge beim Kirchgang nach Ramkau eingeweiht. Wo trug meine Großmutter den gewaschenen Rock? Sie war nicht nur eine saubere, war auch eine etwas eitle Frau, trug das beste Stück sichtbar und bei schönem Wetter in der Sonne.

Nun war es aber ein Montagnachmittag, an dem meine Großmutter hinter dem Kartoffelfeuer saß. Der Sonntagsrock kam ihr montags eins näher, während ihr jenes Stück, das es sonntags hautwarm gehabt hatte, montags recht montäglich trüb oberhalb von den Hüften floß. Sie pfiff, ohne ein Lied zu meinen, und scharrte mit dem Haselstock die erste gare Kartoffel aus der Asche. Weit genug schob sie die Bulve neben den schwelenden Krautberg, damit der Wind sie streifte und abkühlte. Ein spitzer Ast spießte dann die angekohlte und krustig geplatzte Knolle, hielt diese vor ihren Mund, der nicht mehr pfiff, sondern zwischen windtrocknen, gesprungenen Lippen Asche und Erde von der Pelle blies.

Beim Blasen schloß meine Großmutter die Augen. Als sie meinte, genug geblasen zu haben, öffnete sie die Augen nacheinander, biß mit Durchblick gewährenden, sonst fehlerlosen Schneidezähnen zu, gab das Gebiß sogleich wieder frei, hielt die halbe, noch zu heiße Kartoffel mehlig und dampfend in offener Mundhöhle und starrte mit gerundetem Blick über geblähten, Rauch und Oktoberluft ansaugenden Naslöchern den Acker entlang bis zum nahen Horizont mit den einteilenden Telegrafentangen und dem knappen oberen Drittel des Ziegeleischornsteines.

Es bewegte sich etwas zwischen den Telegrafentangen. Meine Großmutter schloß den Mund, nahm die Lippen nach innen, verkniff die Augen und mümmelte die Kartoffel. Es bewegte sich etwas zwischen den Telegrafentangen. Es sprang da etwas. Drei Männer sprangen zwischen den Stangen, drei auf den Schornstein zu, dann vorne herum und einer kehrt, nahm neuen Anlauf, schien kurz und breit zu sein, kam auch drüber, über die Ziegelei, die beiden anderen, mehr dünn und lang, knapp aber doch, über die Ziegelei, schon wieder zwischen den Stangen, der aber, klein und breit, schlug Haken und hatte es klein und breit eiliger als dünn und lang, die anderen Springer, die wieder zum Schornstein hin mußten, weil der schon drüber rollte, als die, zwei Daumensprünge entfernt, noch Anlauf nahmen und plötzlich weg waren, die Lust verloren hatten, so sah es aus, und auch der Kleine fiel mitten im Sprung vom Schornstein hinter den Horizont.

Da blieben sie nun und machten Pause oder wechselten das Kostüm oder strichen Ziegel und bekamen bezahlt dafür.

Als meine Großmutter die Pause nützen und eine zweite Kartoffel spießen wollte, stach sie daneben. Kletterte doch jener, der klein und breit zu sein schien, im selben Kostüm über den Horizont, als wäre das ein Lattenzaun, als hätt' er die beiden Hinterherspringer hinter dem Zaun, zwischen den Ziegeln oder auf der Chaussee nach Brenntau gelassen, und hatte es trotzdem

Fortsetzung nächste Seite!

eilig, wollte schneller sein als die Telegrafentangen, machte lange, langsame Sprünge über den Acker, ließ Dreck von den Sohlen springen, sprang sich vom Dreck weg, aber so breit er auch sprang, so zäh kroch er doch über den Lehm. Und manchmal schien er unten zu kleben, dann wieder solange in der Luft still zu stehn, daß er die Zeit fand, sich mitten im Sprung klein aber breit die Stirn zu wischen, bevor sich sein Sprungbein wieder in jenes frischgepflügte Feld stemmen konnte, das neben den fünf Morgen Kartoffeln zum Hohlweg hinfurhte.

Und er schaffte es bis zum Hohlweg, war kaum klein und breit im Hohlweg verschwunden, da kletterten auch schon lang und dünn die beiden anderen, die inzwischen die Ziegelei besucht haben mochten, über den Horizont, stiefelten sich so lang und dünn, dabei nicht einmal mager über den Lehm, daß meine Großmutter wiederum nicht die Kartoffel spießen konnte; denn so etwas sah man nicht alle Tage, daß da drei Ausgewachsene, wenn auch verschieden gewachsene, um Telegrafentangen hüpfen, der Ziegelei fast den Schornstein abbrechen und dann in Abständen, erst klein und breit dann dünn und lang, aber alle drei gleich mühsam, zäh und immer mehr Lehm unter den Sohlen mitschleppend, frischgeputzt durch den vor zwei Tagen vom Vinzent gepflügten Acker sprangen und im Hohlweg verschwanden.

Nun waren alle drei weg und meine Großmutter konnte es wagen, eine fast erkaltete Kartoffel zu spießen. Flüchtig blies sie Erde und Asche von der Pelle, paßte sie sich gleich ganz in die Mundhöhle, dachte, wenn sie dachte: die werden wohl aus der Ziegelei sein, und kaute noch kreisförmig, als einer aus dem Hohlweg sprang, sich über schwarzem Schnauz wild umsah, die zwei Sprünge zum Feuer hin machte, vor, hinter, neben dem Feuer gleichzeitig stand, hier fluchte, dort Angst hatte, nicht wußte wohin, zurück nicht konnte, denn rückwärts kamen sie dünn durch den Hohlweg lang, daß er sich schlug, aufs Knie schlug und Augen im Kopf hatte, die beide raus wollten, auch

sprang ihm Schweiß von der Stirn. Und keuchend, mit zitterndem Schnauz, erlaubte er sich näher zu kriechen, heranzukriechen bis vor die Sohlen; ganz nah heran kroch er an die Großmutter, sah meine Großmutter an wie ein kleines und breites Tier, daß sie aufseufzen mußte, nicht mehr die Kartoffel kauen konnte, die Schuhsohlen kippen ließ, nicht mehr an die Ziegelei, nicht an Ziegel, Ziegelbrenner und Ziegelstreicher dachte, sondern den Rock hob, nein, alle vier Röcke hob sie hoch, gleichzeitig hoch genug, daß der, der nicht aus der Ziegelei war, klein aber breit ganz darunter konnte und weg war mit dem Schnauz und sah nicht mehr aus wie ein Tier und war weder aus Ramkau noch aus Viereck, war mit der Angst unterm Rock und schlug sich nicht mehr aufs Knie, war weder breit noch klein und nahm trotzdem seinen Platz ein, vergaß das Keuchen, Zittern und Hand aufs Knie: still war es wie am ersten Tag oder am letzten, ein bißchen Wind klöhte im Krautfeuer, die Telegrafentangen zählten sich lautlos, der Schornstein der Ziegelei behielt Haltung und sie, meine Großmutter, sie strich den obersten Rock überm zweiten Rock glatt und vernünftig, spürte ihn kaum unterm vierten Rock und hatte mit ihrem dritten Rock noch gar nicht begriffen, was ihrer Haut neu und erstaunlich sein wollte. Und weil das erstaunlich war, doch oben vernünftig lag und zweitens wie drittens noch nicht begriffen hatte, scharrte sie sich zwei drei Kartoffeln aus der Asche, griff vier rohe aus dem Korb unter ihrem rechten Ellenbogen, schob die rohen Bulven nacheinander in die heiße Asche, bedeckte sie mit noch mehr Asche und stocherte, daß der Qualm auflebte – was hätte sie anderes tun sollen?

Thema Nr. 8

Erläutern Sie an mindestens drei Beispielen Ihrer Wahl (davon kann eines auch aus der nicht deutschsprachigen Literatur sein), welche Möglichkeiten das Drama hat, sich selbst als Drama zum Gegenstand des Bühnengeschehens zu machen!